

## Europa bauen als kritische Geschichtswissenschaft? Zu zwei Büchern von Josep Fontana und Luciano Canfora

### Möglichkeiten und Grenzen kritischer Geschichtswissenschaft

„Wissen ist nicht dazu bestimmt, uns zu trösten: es enttäuscht, beunruhigt, schneidet, verletzt.“<sup>1</sup> – Diese leicht apodiktische Aussage Michel Foucaults, getätigt in einer 1970 für *Le Monde* verfassten Rezension, lässt sich auch für die Bestimmung dessen mobilisieren, was eine kritische Geschichtswissenschaft zu leisten im Stande ist: Geschichtswissenschaft kann eine zersetzende Wirkung entfalten, wenn sie eben nicht – wie dies bevorzugt im 19. Jahrhundert der Fall war – dazu eingesetzt wird, sich der eigenen Identität zu versichern oder den Ruhm einer Nation zu besingen, sondern wenn sie dazu verwendet wird, Selbstverständlichkeiten zu verunsichern und Mythen zu zerstören. Eine derartige Vorgangsweise hat Peter Burke als „Entfamiliarisierung“ bezeichnet, worunter er das Fremdmachen des Vertrauten, das Aufzeigen des Willkürlichen am scheinbar Natürlichen versteht;<sup>2</sup> besser bekannt ist diese Methode wohl unter ihrer Bezeichnung „Verfremdung“, wie sie Bertolt Brecht definiert hat:

„Einen Vorgang oder einen Charakter verfremden heißt zunächst einfach, dem Vorgang oder dem Charakter das Selbstverständliche, Bekannte, Einleuchtende zu nehmen und über ihn Staunen und Neugierde zu erzeugen.“<sup>3</sup>

Eine solche Vorgangsweise zertrümmert Evidenzen und eröffnet Freiheitsräume; der „Rückgriff auf die Geschichte“ zeigt, „dass das, was ist, nicht immer gewesen ist“<sup>4</sup> und folglich auch verändert werden kann.<sup>5</sup>

Überlegungen zu dieser Form kritischer Geschichtswissenschaft wurden in den letzten Jahren auch in geschichtswissenschaftlichen Fachzeitschriften angestellt, nicht zuletzt in einem von Achim Landwehr verfassten Beitrag zu

1 Foucault, Michel: Wachsen und vermehren. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 2, Frankfurt am Main 2002, S. 123–128, hier 123.

2 Burke, Peter: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft. Berlin 2001, S. 10.

3 Brecht, Bertolt: Über experimentelles Theater. In: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. 15, Frankfurt am Main 1967, S. 285–305, hier 301.

4 Foucault, Michel: Strukturalismus und Poststrukturalismus. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 4, Frankfurt am Main 2005, S. 521–555, hier 545.

5 Etwas ausführlicher dazu: Tantner, Anton: Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen. Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonar-

den Möglichkeiten kritischer Geschichtsschreibung, der 2012 den Essaypreis der Zeitschrift *WerkstattGeschichte* für die Beantwortung der Frage „Was ist kritische Geschichtsschreibung heute?“ zugesprochen bekam. Gemäß Landwehrs Position „käme der kritischen Geschichtsschreibung die Aufgabe zu, der Gegenwart beständig ins Ohr zu raunen: Bedenke, du bist nur ein Jetzt“; sie hätte des Weiteren „Alternativen aufzuzeigen“ sowie „zu belegen, dass ‚Alternativität‘ immer möglich ist.“<sup>6</sup> Zu betonen ist allerdings, dass eine solche zersetzende, verfremdende und verunsichernde Gebrauchsweise von Geschichte nicht deckungsgleich sein muss mit linker Geschichtsschreibung; martialisch gesprochen: Kritische Geschichtswissenschaft ist eine Waffe, die gegen Selbstverständlichkeiten, Mythen, Identitäten usw. eingesetzt werden kann. Nur, wie das bei Waffen so üblich ist, man muss sich bewusst sein, dass sich diese auch gegen eine/n selbst wenden können. Es mag gewiss erkenntnisbringend sein, die eigenen Grundvoraussetzungen und Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, doch ohne das Risiko der Selbstlähmung oder -verletzung ist dies wohl nicht zu haben; anders – mittels einer von David Mayer eingebrachten Metapher – formuliert: Die zur Mythenbekämpfung eingesetzten Abwehrmechanismen können durch Übertreibung sich gegen sich selbst richten, wodurch die Gefahr einer „allergischen Falle“ droht.<sup>7</sup>

Gewiss ist eine Geschichtswissenschaft, betrieben von sich als links verstehenden HistorikerInnen gut beraten, sich dieser Methode zu bedienen, doch wird sie darüber hinaus vergangene Kämpfe und Versuche, eine Gesellschaft der Freien und Gleichen zu errichten, genauso parteilich<sup>8</sup> erforschen wie die dagegen eingesetzten Methoden der Reaktion und Konterrevolution. Bei aller Sympathie für Mikrogeschichte und fragmentarische Darstellungsmethoden, bei aller berechtigten Skepsis gegenüber leicht zu Mythen gerinnenden großen Erzählungen, die so viel glätten und unterschlagen, mag es sogar Erkenntnis versprechen, sich an alternativen *counter narratives* zu versuchen, und sei es,

chie. Innsbruck/Wien/Bozen 2007, S. 20f., online-Fassung unter <http://othes.univie.ac.at/28/> (hier S. 15f., letzter Zugriff 24.7.2014).

6 Landwehr, Achim: Die Kunst, sich nicht allzu sicher zu sein: Möglichkeiten kritischer Geschichtsschreibung. In: *WerkstattGeschichte*, 61, 2013, S. 7–14, Zitate S. 10, [http://werkstattgeschichte.de/werkstatt\\_site/archiv/WG61\\_007-014\\_LANDWEHR\\_KUNST.pdf](http://werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG61_007-014_LANDWEHR_KUNST.pdf) (letzter Zugriff 24.07.2014).

7 So David Mayer in seinem an der „History is unwritten“-Konferenz am 7.12.2013 gehaltenen Eröffnungsvortrag „Gute Gründe und doppelte Böden – Zur Geschichte ‚linker‘ Geschichtsschreibung“. Vgl. auch seinen Beitrag in diesem Band.

8 Haug, Wolfgang Fritz: Parteilichkeit und Objektivität. In: Heigl, Richard; Ziegler, Petra; Bauer, Philip (Hg.): *Kritische Geschichte. Perspektiven und Positionen*. Leipzig 2005, S. 33–60.

um diese dann wiederum zu kritisieren und sich daran abzuarbeiten:<sup>9</sup> Warum nicht ein gut lesbares, kohärentes 300-Seiten-Geschichtsbuch schaffen, das einen Bogen etwa von Spartakus über die HussitInnen, die frühneuzeitlichen Bauernaufstände, die Französische Revolution (selbstredend nicht ohne Olympe de Gouges, Théroigne de Méricourt und Toussaint Louverture), 1848, die Pariser Kommune, den Kampf um das Frauenwahlrecht, den Roten Oktober von 1917, den antikolonialen Widerstand und die ZapatistInnen bis hin zu Occupy spannt?<sup>10</sup> Oder, noch besser: Eine solche Darstellung in eine digitalen Bedingungen adäquate, online zugängliche Form bringen, Vorbild dafür könnte etwa die unter [habsburger.net](http://habsburger.net) zugängliche Online-Präsentation *Die Welt der Habsburger* sein, die mit durchaus innovativen Mitteln einen Einblick in die Geschichte der Habsburgermonarchie liefert. Ein solcher Wunschzettel, adressiert an linke HistorikerInnen ließe sich beliebig verlängern, warum etwa nicht gleich auch eine populärkulturelle und massenmedial wirksame Umsetzung in Form einer Fernsehserie à la *Game of Thrones* oder eines Computerspiels wie *Assassin's Creed* davon schaffen?

Es wäre schon ein nicht allzu aufwändiger Anfang gemacht, die für ein solches Unterfangen nötige Basisliteratur online zu präsentieren, die Rosa-Luxemburg-Stiftung könnte eine geeignete Trägerin dafür sein.

9 In der durch das AK Loukanikos initiierten Debatte um Geschichtspolitik wurde wiederholt das Unbehagen an mikrohistorischen Zugängen thematisiert: AutorInnenkollektiv Loukanikos and friends: Im Zweifel für den Zweifel? Eine Montage zu den Möglichkeiten linker Geschichtspolitik. In: Fischer, Henning u. a.: Zwischen Ignoranz und Inszenierung. Die Bedeutung von Mythos und Geschichte für die Gegenwart der Nation. Münster 2012, S. 163–189, hier 177, 186, 188.

10 Deutschsprachige, leicht willkürlich ausgewählte und zumeist schon ältere Beispiele für durchaus unterschiedlich gestaltete Überblicksdarstellungen wären etwa: Haasis, Hellmut G.: Spuren der Besiegten. 3 Bände. Reinbek 1984; Hofbauer, Hannes; Komlosy, Andrea: Das andere Österreich. Vom Aufbegehren der kleinen Leute. Geschichten aus vier Jahrhunderten. Wien 1987; Müller, Jost: Sozialismus. Hamburg 2000.

## Die Buchreihe *Europa bauen*

„The primary duty of Left historians today (...) is to write the best histories we can.”

Geoff Eley<sup>11</sup>

Zwei der Bücher, die für ein solches Unterfangen herangezogen werden können, sollen hier kurz vorgestellt werden; beide stehen in Zusammenhang mit der historischen Buchreihe *Europa bauen*: Diese wendet sich an ein breiteres Publikum und wird seit 1993 gleichzeitig von fünf Verlagen in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien gemeinsam veröffentlicht: Neben C. H. Beck zählen zu diesen Verlagen Blackwell, Le Seuil, Laterza und Critica.

Herausgegeben wurde diese Reihe durch den renommierten französischen Mediävisten Jacques Le Goff, der als Start dazu ein als programmatische Einleitung zu betrachtendes Bändchen veröffentlichte, das bei Beck 1994 unter dem Titel *Das alte Europa und die Welt der Moderne* erschien; manches darin ist gut nachvollziehbar, doch zum Schluss findet sich eine Passage, die ich zutiefst ablehne, nämlich, dass Europa dazu gezwungen ist, gegenüber den USA, Japan und China „eine vergleichbare Größe zu erreichen, wenn es seine Existenz und seine Identität bewahren und entwickeln will“; nach Le Goff muss Europa „über das nötige Gewicht verfügen, um wirtschaftlich, demographisch und politisch in der Lage zu sein, seine Unabhängigkeit zu sichern.“<sup>12</sup> Dieser Essay liest sich somit streckenweise wie ein bei der EU eingereichtes Subventionsansuchen für historiografische PR-Maßnahmen sowie als Begehren, dass „Europa“ – wie auch immer dieses definiert werden soll – ein politischer Akteur werden soll wie die anderen genannten Mächte, ein eigenständiger Player in einem Abstecken von Einflussphären, das unter gegenwärtigen Bedingungen nur als ein ewig-gleiches, eintöniges Hauen und Stechen unter imperialistischen Vorzeichen funktionieren kann; dabei wäre es Aufgabe von Historikerinnen und Historikern, genau solche Bestrebungen in Vergangenheit wie Gegenwart zu kritisieren und eben nicht teilzunehmen an der Konstruktion einer so genannten europäischen „Identität“, ein Begriff, den Le Goff durchaus affirmativ verwendet. Bekanntlich wurde der positive Bezug auf den Begriff der Identität, der in den 1980er Jahren in der Alternativbewegung en vogue war und seit den 1990er Jahren bis heute von Rechtsextremen aufgegriffen wurde und wird, schon seit geraumer Zeit von AutorInnen wie Mira Lobe, Wolfgang

11 Eley, Geoff: Writing in opposition. In: *Left History*, 11, 2006, Nr. 1, S. 20–25, hier 20 (als Teil der Themensektion: „What Is Left History?“), <http://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/lh/article/viewFile/5699/4892> (letzter Zugriff 24.07.2014).

12 Le Goff, Jacques: *Das alte Europa und die Welt der Moderne*. München 1994, S. 59.

Pohrt, Michael Scharang oder F. W. Bernstein erschöpfend analysiert;<sup>13</sup> so wie es aussieht, bleibt es auch in Zukunft nötig, diese Kritik gleichermaßen gegen europäische Großmachtbestrebungen wie gegen „identitäre“, selbstimaginierte AbwehrkämpferInnen à la Breivik aktuell zu halten.

Jenseits dieser scharf zu kritisierenden Zielsetzung der Reihe *Europa bauen* ist zu betonen, dass darin auch sehr wichtige Bücher erschienen, etwa Peter Burkes *Die europäische Renaissance*, Gisela Bocks *Die Frauen in der europäischen Geschichte* oder Massimo Montanaris *Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa*. Eines der ersten Bücher, das in dieser Reihe auf Deutsch herauskam, war Charles Tillys *Die europäischen Revolutionen*; der 2008 verstorbene Tilly kann nicht zuletzt dank seines schönen Aufsatzes *War Making and State Making as Organized Crime*<sup>14</sup> als Vertreter einer kritischen Geschichtswissenschaft betrachtet werden. Es war wohl nur folgerichtig, dass sein 1993 erschienener Band über die europäischen Revolutionen just von Hans-Ulrich Wehler in der *Zeit* sehr ablehnend besprochen wurde; für Wehler war das Buch anscheinend zu marxistisch. Er kritisierte, dass Tilly am Begriff der „bürgerlichen Revolution“ festhalte und auch kein Gespür für den explosiven Charakter der konfessionellen Konflikte im England des 17. Jahrhunderts habe.<sup>15</sup>

---

13 Lobe, Mira: Das kleine Ich-bin-ich. Wien; München 1972; Pohrt, Wolfgang: Stammesbewußtsein, Kulturation. In: Ders.: Stammesbewußtsein, Kulturation. Berlin (BRD) 1984, S. 85–101 (zuerst in: Konkret, 1983, Nr. 3–6); Scharang, Michael: Abgrenzungswahn und Mordgier. Über das Geschwätz von der Identität. In: Konkret, 1992, Nr. 9, S. 42–44, wiederabgedruckt in: Ders.: Bleibt Peymann in Wien oder kommt der Kommunismus wieder. Geschichte, Satiren, Abhandlungen. Hamburg 1993, S. 114–124 sowie in: Bittermann, Klaus (Hg.): Identität und Wahn. Über einen nationalen Minderwertigkeitskomplex. Berlin 1994, S. 31–41; Bernstein, F. W.: Idinititskrise. In: Ebd., S. 137; 1997 forderte Richard Schuberth eine „Affirmative Action für all jene, deren Persönlichkeit ohne den Identitäts- und Bekenntniszwang ihr Auslangen findet“: Schuberth, Richard: Rost und Säure. Essays, Polemiken, Reden, Satiren. 3 Bände. Klagenfurt/Celovec 2013, Bd. 2, S. 36.

14 Tilly, Charles: War Making and State Making as Organized Crime. In: Evans, Peter B.; Rueschemeyer, Dietrich; Skocpol, Theda (Hg.): Bringing the State Back In. Cambridge u. a 1985, S. 169–191.

15 Wehler, Hans-Ulrich: Vergebliche Jagd. In: Die Zeit, 8.10.1993, Nr. 41, S. 113, <http://www.zeit.de/1993/41/vergebliche-jagd> (letzter Zugriff 24.7.2014).

## Josep Fontanas kritische Revision der europäischen Geschichte

Im Jahr 1995 erschien in der Reihe *Europa bauen* vom spanischen Historiker Josep Fontana der Titel *Europa im Spiegel. Eine kritische Revision der europäischen Geschichte*. Dieses Buch ging damals unter und blieb weitgehend unbekannt, dabei handelt es sich um den Versuch einer Synthese der europäischen Geschichte, der für eine kritische Geschichtsschreibung als vorbildhaft betrachtet werden kann; Fontana legt darin nicht mal einen – wie von der Verlagswerbung behauptet – zornigen Blick auf die europäische Geschichte an, sondern einen geradezu nüchternen und untersucht den europäischen Beitrag zu dem, was früher Weltgeschichte genannt wurde, wozu Rassismus und Antisemitismus genauso zählen wie die Zerstörung des Anderen, wobei Fontana dieses „Andere“ keineswegs idealisiert. *Europa im Spiegel* versucht, die offensichtlichsten Lügen und Mythen über die europäische Geschichte zu widerlegen und liest diese europäische Geschichte systematisch gegen den Strich; die griechische und römische Antike erscheinen hier nicht als Grundlegung der europäischen Zivilisation, sondern als die Epoche, in der sich anhand des Zerrbilds der Barbaren ein Selbstbild formiert, das Sklaverei, Unterdrückung von Bauern und Frauen verdeckt oder rechtfertigt; im frühen Christentum gelten Fontanas Sympathien nicht den Missionaren, sondern jenen Philosophen, die die antike Philosophie vor der christlichen „Barbarei“ retten wollten. Den spätestens in den 1990er Jahren begonnenen Aufbau der „Festung Europa“, die sich gegen den tatsächlichen oder vermeintlichen Ansturm des verarmten Rests der Welt auf die Wohlstandsinsel Europa abschottet, sieht er pessimistisch und realistisch zugleich als einen möglichen Auftakt zur „eigene[n] Ausrottung“, wodurch die EuropäerInnen verschwinden könnten und ein neues Kapitel der Geschichte der Menschheit aufgeblättert werden könnte.<sup>16</sup>

---

16 Fontana, Josep: Europa im Spiegel. Eine kritische Revision der europäischen Geschichte. München 1995, Zitat S. 206. Jüngst erschien von Fontana: El futuro es un país extraño. Barcelona 2013, siehe dazu: Fleissner, Peter: Abecedarium. Die Zukunft ist ein seltsames Land. In: Volksstimme. Politik und Kultur: Zwischenrufe Links, April 2014, S. 48–52 sowie Ders.: Abecedarium. Die Zukunft von Krieg und Frieden. In: Ebd., Juni 2014, S. 48–52.

## Luciano Canfora: Eine deutsche Editions-geschichte, samt einer Abschweifung zur Wehler-Philologie

Ein Buch, das auf Deutsch nicht in der Reihe *Europa bauen* erscheinen durfte, war Luciano Canforas *Geschichte der Demokratie*. In allen anderen Sprachen erschien es in der genannten Reihe bei den jeweiligen Verlagen in Spanien, Italien, Frankreich und England, auch bei C. H. Beck war es für 2004 angekündigt, wie es heute noch der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verheißt;<sup>17</sup> als es dann aber soweit war, stellte sich der Verlag quer. Zu dessen Position in der deutschen Verlagslandschaft ist zu betonen, dass C. H. Beck gemäß einer 2004 vorgenommenen Umfrage unter deutschen Historikerinnen und Historikern als der Verlag mit dem meisten Renommee gilt, bei dem sie am liebsten ihre Bücher publizieren möchten;<sup>18</sup> ein früheres Buch von Canfora, eine Biografie über Caesar konnte problemlos bei C. H. Beck erscheinen und ist heute noch lieferbar, auf der entsprechenden Verlagshomepage wird der Autor als „international renommierter Altertumswissenschaftler aus Italien“ bezeichnet.<sup>19</sup> Etliche Jahre zuvor hatte Rotbuch Canforas kleine Geschichte über den Brand der Bibliothek von Alexandria verlegt.<sup>20</sup> Dass der Autor auch politisch bei der Partito dei Comunisti Italiani (PdCI, 1998 als Abspaltung aus der italienischen Linkspartei Rifondazione Comunista hervorgegangen) tätig ist, wurde in Deutschland erst mit seiner „Geschichte der Demokratie“ breiter wahrgenommen.

Die Debatte um dieses Buch, das ursprünglich den Titel *Demokratie. Geschichte einer Ideologie* trug, setzte im November 2005 ein, als publik wurde, dass C. H. Beck in Gestalt seines Cheflektors Detlef Felken es ablehnte, es in der Reihe *Europa bauen* zu veröffentlichen. Ursprünglich war Canfora Anfang der 2000er Jahre nach einer gemeinsamen Sitzung der beteiligten Verlage dazu beauftragt worden, vorgeschlagen vom italienischen Verlag Laterza im Wissen um dessen politische Positionen. Nachdem das Manuskript einging, bekam Beck Bedenken und bestellte zur Untermauerung seiner Position Gutachten bei deutschen Historikern<sup>21</sup>. Im Juli 2005 wurde auf Grundlage dieser Gutachten

eine Mängelliste erstellt, die an Jaques Le Goff geschickt wurde, mitsamt der Anmerkung, dass Beck den Text von Canfora trotz bestehenden Vertrags nicht zu veröffentlichen gesinnt war. Die Mailänder Zeitung *Corriere della Sera* berichtete darauf Mitte November 2005 über den Fall unter dem Titel, dass „Canforas Demokratie den Deutschen verboten“ werde und dass die Ablehnung des Buches ein Akt von „Provinzialismus und mangelnder Liberalität“ sei.<sup>22</sup>

Was wurde Canfora vorgeworfen? Detlef Felken behauptete in einem Interview für die FAZ, dass Canfora die mit dem Hitler-Stalin-Pakt vorbereitete Teilung Polens als Mythos bezeichnen würde, dass er den „paranoiden Terror (...) Stalins“ nicht erwähnen und Adenauer als „Nazi“ bezeichnen würde.<sup>23</sup> Im Nachhinein stellte sich heraus, dass diese Vorwürfe nicht auf Grundlage des italienischen Originals getroffen wurden, sondern auf Basis einer fehlerhaften deutschen Übersetzung; trotzdem zitierten die Gutachten u. a. Hans-Ulrich Wehlers die Seitenzahlen des italienischen Originals, nicht aber die verwendete deutsche Übersetzung.

Insbesondere das Gutachten Wehlers wurde in der Wochenzeitung *Freitag* von Otto Köhler stark kritisiert und auseinandergenommen,<sup>24</sup> insgesamt hatten die von Beck herbeigerufenen Mainstream-Historiker eine beschämende wie katastrophale Rolle gespielt. Auch Canfora widerlegte minutiös die vor allem in Wehlers Gutachten erhobenen Kritikpunkte und publizierte diese Replik in einem eigenen Werk mit dem schönen Untertitel *Deutsche Geschichtsschreibung zwischen Dummheit und Demagogie*.<sup>25</sup> Somit war die Angelegenheit letzten

17 <http://d-nb.info/970924372> (letzter Zugriff 24.7.2014).

18 Blaschke, Olaf: Reputation durch Publikation. Wie finden deutsche Historiker ihre Verlage? Eine Umfrage. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 55, 2004, S. 598–620.

19 <http://www.chbeck.de/Canfora-Caesar/productview.aspx?product=12638> (letzter Zugriff 24.7.2014).

20 Canfora, Luciano: *Die verschwundene Bibliothek. Das Wissen der Welt und der Brand von Alexandria*. Berlin 1998.

21 Darunter waren Hans-Ulrich Wehler, Lothar Burchardt, Eberhard Kolb und Manfred Hildermeier.

22 Zeitungsartikel dazu unter anderem: Schümer, Dirk: Demokratieabbau. Warum darf ein Eurokommunist nicht bei Beck erscheinen? In: FAZ, 16.11.2005, S. 35 (dort die Zitate aus *Corriere della Sera*); Mein Kandidat war er nicht. [Gespräch mit Jacques Le Goff]. In: FAZ, 19.11.2005, S. 35; Köhler, Otto: Sabotage am Bau. Europa, nein danke: Wie eine kurze Geschichte der Demokratie in Deutschland demontiert werden sollte. In: *Junge Welt*, 23.5.2006, S. 10; Köhler, Otto: Eine seriöse Option namens Hitler. Warum der Verlag, in dem Ratten Eisen fressen, die Demokratiegeschichte des italienischen Historikers Luciano Canfora abtreiben wollte, bevor sie dennoch geboren wurde. In: *Junge Welt*, 30.5.2006, S. 10; Bahners, Patrick: Dümmer, als die DDR erlaubt. Wer heute kein Antikommunist ist, muß ein Stümper sein: Wie Luciano Canfora zum Fall wurde. In: FAZ, 4.10.2006, S. 48; Lob auf Stalin? Gespräch mit Georg Fülberth. In: *Junge Welt*, 6.10.2006, S. 10.

23 Es geht um unseren Ruf. Ein Gespräch mit Detlef Felken, Cheflektor des Beck-Verlags. In: FAZ, 16.11.2005, S. 35.

24 Köhler, Otto: Vom Königstiger zum Hauskätzchen. Verordnetes Geschichtsbild. Der C.H.Beck-Verlag sagt, wie es war, und ruft Europa zur Ordnung. In: *Der Freitag*, 6.1.2006, <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/vom-konigstiger-zum-hauskatzchen> (letzter Zugriff vom 24.7.2014).

25 Canfora, Luciano: *Das Auge des Zeus. Deutsche Geschichtsschreibung zwischen Dummheit und Demagogie*. Antwort an meine Kritiker. (=konkret Texte;

Endes ein einziges Armutszeugnis für den Verlag Beck, dessen verantwortlichen Cheflektor Detlef Felken und die beteiligten Gutachter, allen voran für den vollkommen antikommunistisch verblendeten Hans-Ulrich Wehler. Letzterer hatte ohnehin über viele Jahrzehnte einen äußerst unheilvollen Einfluss auf die westdeutsche Geschichtswissenschaft, weswegen ein kleiner Einschub erlaubt sei, der anhand der Verwendung des Begriffs „Rattenfänger“ zur Wehler-Philologie beitragen möchte:

Zumindest zweimal benutzte Wehler diesen Begriff in seinen Texten, um damit Personen zu bezeichnen, die er als Inkarnationen des Bösen, als heimtückische Verführer betrachtete: So erschien 1998 ein berüchtigter Text von Wehler über Michel Foucault, in dem Foucault als „intellektuell unredlicher, empirisch absolut unzuverlässiger, kryptonormativistischer ‚Rattenfänger‘ für die Postmoderne“ bezeichnet wurde.<sup>26</sup>

Neun Jahre später, 2007, veröffentlichte Wehler in der Zeit eine Invektive gegen Oskar Lafontaine – der zur Neuauflage von Canforas Buch das Nachwort verfasste – und schrieb angesichts der knapp zuvor erfolgten Gründung der Partei „Die Linke“ von „abtrünnigen SPD-Mitgliedern, die sich via WASG an die Brust der PDS geworfen haben mit Lafontaine als neuem Rattenfänger an der Spitze“<sup>27</sup>.

Interessant ist ein gewichtiger Unterschied: Bei Foucault stand der Begriff „Rattenfänger“ noch unter Anführungszeichen, bei Lafontaine waren diese verschwunden. Dieses Verschwinden der Anführungszeichen zu deuten, zum Beispiel in dem Sinne, dass Foucault für Wehler nur ein uneigentlicher, ein so genannter Rattenfänger ist und Lafontaine ein tatsächlicher, authentischer, bleibt einer zukünftig zu verfassenden Geschichte der Niedertracht in der deutschen Geschichtswissenschaft überlassen.

Die Geschichte um Canforas Buch nahm letztlich eine glückliche Wendung, als sich mit PapyRossa ein linker Wissenschaftsverlag fand, der bereit war, das Buch in einer korrigierten Übersetzung zu verlegen und der dank der Aufmerksamkeit, die die Debatte erregte, das Buch bis 2013 in fünf Auflagen erscheinen lassen konnte.<sup>28</sup> Wäre es wie geplant bei Beck erschienen, wäre es vielleicht auf

43). Hamburg 2006.

26 Wehler, Hans-Ulrich: Die Herausforderung der Kulturgeschichte. München 1998, S. 91.

27 Wehler, Hans-Ulrich: Wird Berlin doch noch Weimar? In: Die Zeit, 2007, Nr. 28, 5.7.2007, S. 5.

28 Canfora, Luciano: Eine kurze Geschichte der Demokratie. Köln 5.Aufl. 2013.

ähnliches Desinteresse wie das Werk von Josep Fontana gestoßen, so aber wurde es doch zumindest etwas breiter wahrgenommen, selbst in der österreichischen Presse mit ihrem nur rudimentär entwickelten Feuilleton fand es Beachtung und wurde durchaus wohlwollend besprochen.<sup>29</sup>

## Demokratie als fortwährendes Ringen um Gleichheit

Was nun die zentralen Thesen von Canforas Buch anbelangt, so stellt er in den ersten Kapiteln dar, was in der Antike unter dem zumeist abwertend gebrauchten Begriff „Demokratie“ verstanden wurde und wie beginnend mit der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts eine positive Bezugnahme auf Demokratie als politisches Ziel wieder ins Spiel kam. Demokratie ist für Canfora die „Vorherrschaft der besitzlosen Klassen in einem unablässigen Kampf um Gleichheit“,<sup>30</sup> wobei er diesen Bestandteil aus der Revolutionsparole *Liberté, Égalité, Fraternité* gerade im Gegensatz zum Begriff der Freiheit besonders stark macht und als Wesensmerkmal von Demokratie ansieht. Demokratie im Sinne Canforas widerstrebe den Interessen der Besitzenden und nur selten habe es in der Weltgeschichte Versuche gegeben, diese durchzusetzen: Einmal im Zuge der französischen Revolution, 1793, durch die Jakobiner unter Robespierre, was durch Napoleon und die französischen Liberalen des 19. Jahrhunderts verhindert wurde, und schließlich mit den russischen Revolutionen von 1905 und 1917; auch letzterer Ansatz wurde verhindert, wofür Canfora gleichermaßen das auch militärische Eingreifen des Westens und die repressive Politik Stalins verantwortlich macht. Demokratie und „Freiheit“ – verstanden nicht als Freiheit aller, sondern als die der Stärkeren, das heißt der Besitzenden –<sup>31</sup> sieht Canfora als einander entgegengesetzt an, als einen Widerspruch, der bereits in der griechischen Antike thematisiert wurde. Gegenwärtig scheine diese so genannte „Freiheit“ die Demokratie zu besiegen, Canforas Fazit lautet:

„Die Demokratie ist auf andere Epochen verschoben und wird von anderen Menschen neu konzipiert werden. Vielleicht nicht mehr von Europäern.“<sup>32</sup>

Bemerkenswert und für die Wirkung eines historischen Fachbuchs im deutschsprachigen Raum eher unüblich war, dass Überlegungen und Erkenntnisse daraus auch in die politische Debatte einfließen, in Deutschland etwa bei Oskar Lafontaine, der unter anderem in einem in der FAZ veröffentlichten

29 Philipp, Claus: Dialoge zwischen Schwerhörigen. In: Der Standard, 26.1.2007, <http://derstandard.at/2735651> (letzter Zugriff vom 24.7.2014).

30 Canfora, Luciano: Eine kurze Geschichte der Demokratie. Köln 2006, S. 325.

31 Ebenda, S. 356.

32 Ebenda, S. 357.

Diskussionsbeitrag zur Debatte um Demokratie und Europäische Union auf Canfora Bezug nahm.<sup>33</sup>

Kritik an Canforas Darstellung gab es nicht nur von den üblichen Verdächtigen, geäußert etwa im Zentralorgan der historischen Sozialwissenschaft,<sup>34</sup> sondern auch von linken HistorikerInnen: Christoph Jünke etwa bezeichnete Canfora als „Apologeten des Stalinismus“,<sup>35</sup> wobei dem entgegenzuhalten wäre, dass Canforas Buch mit Distanznahmen zu Stalin nicht geizt und keineswegs das durch dessen Politik verursachte „unendlich[e] menschlich[e] Leid“ leugnet.<sup>36</sup>

Gewiss verdient Canforas Buch in manchen Punkten Kritik, ganz besonders dafür, dass er feministische, geschlechtergeschichtliche Positionen kaum in seine Darstellung miteinbezieht; auch die *Shoah* und Überlegungen, inwiefern diese einen grundsätzlichen Zivilisationsbruch darstellt, der emanzipatorische Bewegungen nicht unberührt lassen kann, finden bei ihm keine Beachtung.

Des Weiteren ist wohl festzustellen, dass Canfora positive Bezugnahmen auf Freiheit als politisches Ziel zugunsten der Gleichheit zu sehr vernachlässigt; letzteres mag verständlich sein, da der Begriff der Freiheit durch seine liberal-kapitalistische Instrumentalisierung massiv kontaminiert ist, doch wäre dem entgegenzuhalten, dass gerade auch die kommunistische Bewegung sich nach 1917 die Parole der Freiheit auf die Fahnen geschrieben hatte. Canfora wäre danach zu befragen, welchen Unterschied er zwischen seinem Begriff der Demokratie und der unter anderem von Lenin in „Staat und Revolution“<sup>37</sup> für temporär als notwendig erachteten Diktatur des Proletariats sieht; letztere wird von heutigen emanzipatorischen, linken Bewegungen zumeist entschieden abgelehnt und es wäre interessant, von Canfora zu erfahren, ob er den Aufbau des realsozialistischen Repressionsapparats in der Sowjetunion angesichts innerer wie äußerer Feinde als unvermeidlich ansieht, oder ob und wenn ja welche Alternativen er in der Geschichte der UdSSR angelegt sehen würde.

---

33 Lafontaine, Oskar: Wartet nicht auf bessere Zeiten. In: FAZ, 22.11.2012, S. 29.

34 Baberowski, Jörg: Stalinismus als Demokratie? Anmerkungen zu Luciano Canfora. In: Geschichte und Gesellschaft, 32, 2006, S. 385–397; als Beispiel für die rechtsextreme Rezeption: Historische Zeitschrift, Bd. 284, 2007, S. 687–692.

35 Jünke, Christoph: Luciano Canforas Demokratieverständnis. In: Sozialistische Hefte für Theorie und Praxis, Dezember 2006, Heft 12, S. 33–42, <http://www.linksnet.de/de/artikel/20528> (letzter Zugriff vom 24.7.2014).

36 Canfora, Luciano: Eine kurze Geschichte der Demokratie. Köln 2006, S. 232f., 238, 294–296, Zitat 350.

37 Zuletzt erschienen in der Ausgabe von: Dath, Dietmar: zu W. I. Lenin: Staat und Revolution. (=Marxist Pocket Books; 2). Hamburg 2012.

Grundsätzlich ist Canforas Werk aber als sehr erfrischend einzuschätzen, gerade weil es einen wichtigen Kontrapunkt zur liberalen Legende setzt, gemäß derer die Geschichte der letzten Jahrzehnte ein Voranschreiten auf dem Weg zu immer mehr Demokratie und Freiheit wäre, mit dem Höhepunkt von 1989, dem Jahr, in dem sich die als kommunistisch bezeichneten Staaten von ihren Diktaturen befreit hätten. Diese Legende, die in den 1990er Jahren recht stark verbreitet war und in heutigen Mainstream-Medien immer noch ihre AnhängerInnen findet, ist spätestens durch die Finanzkrise der letzten Jahre stark in Bedrängnis geraten, wodurch Fragen der Verteilung des Eigentums zumindest wieder zur Diskussion stehen.

Genauso wie für Fontanas *Europa im Spiegel* gilt somit, dass Canforas *Geschichte der Demokratie* ein anregendes Beispiel für eine kritische Geschichtswissenschaft darstellt, das obendrein noch gewinnbringend zur Analyse der Gegenwart herangezogen werden kann. Beide Bücher rücken erstarrte und lieb gewonnene historische Betrachtungsweisen zurecht und ermöglichen einen wohlthuend neuen Blick auf die europäische Geschichte. Die Frage bleibt selbstredend, wie weit sie der eingangs erwähnten „allergischen Falle“ entkommen, sind doch beide nicht sonderlich optimistisch, was einen zukünftigen, von Europa ausgehenden Beitrag zu einer emanzipatorischen, den Kapitalismus überwindenden Gesellschaft betrifft. Wer durch einen solch nüchternen historischen Blick in Ratlosigkeit und Lähmung zu verfallen droht, der/dem sei eine Prise zukunftsorientierter Literatur als Gegengift angeraten; zum Glück ist auch diese in unterschiedlich starker Dosierung vorhanden.<sup>38</sup>

---

38 Als Beispiele dafür können so unterschiedliche Texte genannt werden wie: Dath, Dietmar: Für immer in Honig. Berlin 2008; Ders.: Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift. Frankfurt am Main 2008.; Ders.; Kirchner, Barbara: Der Implex – Sozialer Fortschritt: Geschichte und Idee. Berlin 2012; Zelik, Raul: Nach dem Kapitalismus? Perspektiven der Emanzipation oder: Das Projekt Communismus anders denken. Hamburg 2011; Adamczak, Bini: Kommunismus. Kleine Geschichte, wie endlich alles anders wird. Münster o. J. [2004]; Dies.: Gestern morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft. Münster 2011; Roth, Karl Heinz; Papadimitriou, Zisis: Die Katastrophe verhindern. Manifest für ein egalitäres Europa. Hamburg 2013.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Publikation und Dokumentation zur gleichnamigen Tagung vom 6.-8. Dezember 2013 in Berlin.

Gefördert von der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft (HUG) und der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS)



**AutorInnenkollektiv Loukanikos (Hg.): History is unwritten**  
Linke Geschichtspolitik und kritische Wissenschaft. Ein Lesebuch.

1. Auflage 2015  
ISBN 978-3-942885-77-5  
© edition assemblage  
Postfach 27 46  
D-48014 Münster  
[info@edition-assemblage.de](mailto:info@edition-assemblage.de) | [www.edition-assemblage.de](http://www.edition-assemblage.de)

Mitglied der Kooperation *book:fair*

Umschlag: Paula Bulling und Martin Wecke  
Lektorat: AK Loukanikos, Tim Bessel und Hildegard Fuhrmann  
Satz: edition assemblage, Münster  
Druck: CPI Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort der HerausgeberInnen 6

*AK Loukanikos*  
Vorschau. Neue Wortmeldungen zur linken Sicht auf Geschichte 7

*AK Loukanikos*  
Rückblick. Zur Debatte um das Für und Wider linker Mythen und zu den Produktionsbedingungen einer Konferenz 15

### I. Retrospektiven 23

*David Mayer*  
Gute Gründe und doppelte Böden.  
Zur Geschichte ‚linker‘ Geschichtsschreibung 28

*Wolfgang Uellenberg-van Dawen*  
Die deutschen Gewerkschaften im 1. Weltkrieg.  
Selbstverständnis und Geschichtsbild 53

*Susanne Götze*  
Der Metaphilosoph Henri Lefebvre.  
Linke Krise und Erneuerung in den 1960er Jahren 72

*Dominik Nagl*  
Edward P. Thompson, die Neue Linke und die Krise im britischen Marxismus  
der 1960er und 1970er Jahre 85

*Ralf Hoffrogge*  
Vorwärts und nicht vergessen? Warum die Linke große Erzählungen braucht und  
dabei auf die Erfahrungen der Bewegung der Arbeiterinnen und Arbeiter nicht  
verzichten kann 102

*Bernd Hüttner*  
Netzwerkarbeit im Feld kritischer Geschichtswissenschaft: Von *Making History*  
(2003) zu *History is unwritten* (2013) 120

*tippel orchestra*  
Scheitern zum Kommunismus 134

## II. Ausgraben und Erinnern 139

*Christiane Leidinger und Ingeborg Boxhammer*  
„Lesbian-like“ Geschichte – Vom Wettstreit richtiger Bezeichnungen,  
Verdächtigungen, Lesbensex und einer Vermisstenanzeige 144

*Chris Rotmund*  
Offenes Gedenken und staatliche Erinnerung. Die Initiative für einen Gedenkort  
ehemaliges KZ Uckermark e.V. 160

*Claudia Krieg*  
Wissenschaft braucht keine Tränen. Ein Vortrag ohne Format 175

*Saskia Helbling und Katharina Rhein*  
Faites votre jeu! Hausbesetzer\_innen im ehemaligen Knast. Geschichte und  
Gegenwart eines Gefängnisses, das keines mehr ist 189

*Friedemann Affolderbach und Uwe Hirschfeld*  
Zwischen Legitimation und Emanzipation? Geschichtspolitik in der kritischen  
Bildungsarbeit 202

## III. Angreifen und Stören 219

*Anton Tantner*  
*Europa bauen* als kritische Geschichtswissenschaft? Zu zwei Büchern von Josep  
Fontana und Luciano Canfora 224

*Antifaschistische Initiative Moabit*  
Kein Vergessen – Kein Vergeben. Wir greifen ein. Antifaschistisches Gedenken und  
linke Geschichtspolitik 236

*gruppe audioscript*  
Der Geschwätzigkeit des Stillen Gedenkens widersprechen. Die  
Auseinandersetzung mit der Shoah und revisionistischer Erinnerungspolitik als  
politische Intervention in der Gegenwart 242

*Dörte Lerp und Susann Lewerenz*  
Museen hacken, oder: Das „revolutionäre Potential der Partizipation“ 252

*Katharina Morawek und Lisa Bolyos*  
Im Konflikt mit dem Postnazismus. Ein Gespräch über geschichtspolitische  
Strategien und künstlerische Praxis 268

## IV. Im Zweifel für den Zweifel? 281

*Renate Hürtgen*  
Mehr als ein Tabubruch: Linke Geschichte vor einem Neuanfang? 287

*Gottfried Oy und Christoph Schneider*  
Destruktion und Intervention – von den Möglichkeiten der Geschichtspolitik 299

*Max Lill*  
Schattenboxen im Spiegelkabinett. Oder: Vom altmodischen Versuch, Geschichte(n)  
zu schreiben 316

*Florian Grams*  
Lehrstoff aber keine Legenden – Ein Beitrag zum notwendigen  
Geschichtsverständnis für emanzipatorische Praxis 337

*Bündnis „Rosa & Karl“*  
„Fragend blicken wir zurück. Fragend schreiten wir voran“ 348

*Cornelia Siebeck*  
Ein ‚postmodernes‘ Gedächtnis für die bessere Zukunft? Nachdenken über  
Möglichkeiten emanzipatorischer Gedächtnispolitik 358

*Bini Adamczak*  
Plädoyer für eine Utopie politischer Amnesie 379

## V. Dokumentation 385

Tagungsmappe der Konferenz „History is unwritten“ 386

Autor\*innenverzeichnis 395